



Arno Holz †.

Soeben starb in Berlin der Dichter Arno Holz nach einer langen und schweren Krankheit im 66. Lebensjahre.

Arno Holz ist erst sehr spät zu den Früchten seines Schaffens gekommen. Mitten in Berlin lebte er abseits von allem Tagesgeschrei und erlitt die Tragik des Unverstandenseins. Seine eigenen Worte waren einmal, als er längst schon bekannt geworden war: „Deutschland liebt es mir sauer werden.“

Arno Holz schuf — ständig in der herben Abwehr eines zum Gegenstand bewaffneten Theoretikers — eine bis dahin gänzlich neue und abwegige Kunst lyrischer Verse. Rablial schloß er mit der Tradition aller Poesie ab und schritt neue Wege, die seinen Zeitgenossen zu lächeln erschienen, als daß sie ihm hätten folgen können.

Mit seinen Dramen hatte er wenig Glück. Sie wurden entweder nicht angenommen oder von unverständigen Dramaturgen in einer solchen Form abgeändert und verstümmelt, daß ihr Schmeiß verloren war.

Arno Holz, der aus Ostpreußen in das Berlin von 1890 kam, war der Gründer einer neuen, kämpfenden Generation, die sich für den bewußten Realismus einsetzte. Er war der Autor des „Buches der Zeit“, der als ein Schüler Seibels mit klingender Sprache die Bilder seiner Gegenwart besang. Er sah die neue Großstadt, die im Werden begriffen war. Er empfand beglückt die Schönheiten einer werdenden Zeit, die sich für ihn im Frühling, in der Zukunft, in seiner Umgebung wiederholte.

Arno Holz schuf als naturalistischer Prosadichter Dramen, an denen auch der Dichter Schlaf mitarbeitete.

Die Kreis Bühne führte zunächst sein Schauspiel „Die Familie Geller“ auf, die ein Vorgänger Gerhart Hauptmannscher Realität war. Später sah man 1894 die „Sozialaristokraten“, 1898 und 99 erschienen die zwei ersten Hefte des „Phantasma“, 1899 „Die Revolution der Parit“, 1901 die erste Fassung der „Blechschmiede“, 1904 setzte er sich mit Verzicht zusammen mit dem „Traumhaus“ durch einer Schicksalskomödie, 1908 kam die „Unerbittliche Sonnenfinsternis“ und 1912 „Janorabismus“. Erst 1921 ließ er die unvollständige „Blechschmiede“ erscheinen, mit der er sich selbst den Schlußpunkt seines Schaffens setzte.

Arno Holz ist unergessen geblieben, doch war seine dichterische Mission erfüllt. Der Dichter, der im 66. Lebensjahre stand, litt schon lange an einem schweren Nierenleiden. Schwere Gemütsdepressionen verfinsterten sein Leben. Er hatte es sich im letzten Jahre schwer zu Herzen genommen, daß man ihn zwar für den Nobelpreis vorgeschlagen hatte, daß er aber bei der Verleihung nicht berücksichtigt wurde. So hoffte er nun auf den diesjährigen Termin, dessen Beschluß zu erleben ihm nicht vergönnt war.

Beileidskundgebungen.

Beileidstelegramm des Reichskanzlers an Frau Arno Holz.

„Berlin. Der Reichskanzler hat an Frau Arno Holz das folgende Telegramm geschickt: Zu dem schweren Verlust, den Sie und Ihre Angehörigen durch das Hinscheiden Ihres von mir hochgeschätzten Gatten erlitten haben, spreche ich Ihnen, zugleich im Namen der Reichsregierung aufrichtiges Beileid aus. Arno Holz wird als schöpferischer Sprachgestalter in der deutschen Literatur fortleben, der in 4 Jahrzehnten so viele geistvolle Werke schenkte.“

Beileidstelegramm des Reichsverbandes des Deutschen Schrifttums zum Tode von Arno Holz.

„Berlin. Der Reichsverband des Deutschen Schrifttums hat an die Witwe von Arno Holz folgendes Beileidstelegramm gerichtet: Tiefbetrübt von dem so plötzlichen Heimgang Ihres Gatten sprechen wir Ihnen, vereehrte anhängige Frau, die aufrichtige Anteilnahme des gesamten deutschen Schrifttums aus. Arno Holz hat sich mit seinem Lebenswerk ein großes und dauerndes Denkmal gesetzt. Reichsverband des Deutschen Schrifttums, Georg Engel, Dr. Walter Durlan, Arnold Zweig.“



Der Dichter auf dem Totenbett.

Maske gegen Maske.

Roman von Hermann Hagedorn.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW. 6.

1. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Ich sah in einem kleinen, aber sehr elegant und gemütlich eingerichteten Schlaf- und Wohnzimmer.“

„Eine vorzügliche Sicherheitsmaßregel!“ sagte ich. Youngs Kopf fuhr aus den Schultern heraus. Seine Augen ließen über mein Gesicht und sprangen wieder zurück, mein, Hojn war wohl nicht in meinem Gesicht zu lesen!

Wie mit einem Kanonenschuß kam ein kalter Windstoß herein. Wir sahen auf. Ein Schatten fiel durch die Tür. Er wuchs groß und massiv auf und wurde zu einer vierfüßigen Form, auf der ein lantiger Schädel saß. In diesem Schädel saßen zwei glühende Augen.

Aber ihre Blut schien nur zu mir zu verströmen. In dieser Blut war Hojn, aber große Feindschaft. Das war der erste Steuermann, der mein Feind war. Ein Feind, wie jeder schwere Feind, der ein Feind eines Menschen sein muß, der durch und über die Fluten hinständig.

„Ah, all hands an Deck...“ sagte der Kapitän und klopfte dem Eintretenden auf die Schulter.

Aber wie der Herr seinen bissigen Hund an der Leine von seinem Feinde fortziehen muß, so mußte auch der Kapitän den Steuermann erst am Kormel ziehen, ehe er seine Blicke von mir löste.

Ich machte eine ein wenig ironische Verbeugung vor dem Steuermann. Er knurrte. Tief sah dies Knurren in seiner Kehle. Aber da sprang ihn ein Bild des Kapitäns an, der seinen Raden niederließ. Wie eine Drohung war diese kurze Verbeugung. Er war ein schlechter Schauspieler und ein noch schlechterer Diplomat. Er begriff den Kapitän nicht. Nichts nicht ein Mann, wie ich, in diesen Augen?

Young stellte sich wie eine spanische Wand zwischen dem Steuermann und mir. Von seinem Gesicht ließ das Öl der Freundschaft, und seine Worte waren geschmeichelt, wie das Kochen der Frauen in der Nacht.

„Ach, mein lieber Mr. Seward, ich hoffe, es wird eine gute Nacht werden...“

Ich ging auf seine tropfende Freundschaft nicht ein, sondern fragte weiter: „Es ist kein anderer Ausgang hier, als durch das Backsteintor?“

„Nein, wenn Sie das Fenster dort nicht als Ausgang bezeichnen wollen?“

Das Fenster war klein und hoch. Ein schmaler Mensch mußte hindurch können, aber da war eine eisernen Sperre vor dem Fenster. Schwere, gedrungene Stöße bildeten diese Sperre. Dröhnend, wie ein Gefängnisgitter hing sie in der Luft. Wie eisernen Klauen hielten Schornsteine das Schloß, das sich in diese Tür öffnete. Nein, befangen und beschützt wurde das Fenster behütet.

„Es ist fest, gut geschlossen?“

Statt einer Antwort lag Young auf einem Tritt und rüttelte daran. Das Eisen schien heiß und grausam. Es würde böse aufeinander, aber je mehr Young rüttelte, um so fester hielten sich die Tür und Schloß zusammen.

Young zog sich mit beiden Händen daran hoch, und es sah einen Augenblick aus, als habe ihn ein furchtbare, abermals Maske schwebt und schüttelte ihn.

Young kam herunter. Wie kleine, blaue Schlingeln liefen zwei Adern über seine Stirn von der Anstrengung des Kletterns. Er leuchtete:

„Es ist fest... übrigens prüfe ich es jeden Abend...“

„Aber wo beziehen wir unsere Maske? Halten Sie es für vorzuziehlich, hier im Tresorraum zu bleiben? Vielleicht verhindern wir dadurch einen neuen Angriff; wir wollen doch dem Kerl an die Leber.“

„Wir wollen ihn erwischen... in flagranti? Wäre das nicht das Beste?“

„Ich hatte mich mit meinen Worten an den Steuermann gewandt.“

So schwer und ungeschicklich auch alles an ihm gestimmt war, Arme und Beine, Kumpf und Kopf, Schenkel und Knie, so verstand er doch den leisen Hojn in meiner Stimme.

Er machte eine Handbewegung nach Young, als wolle er ihn fortwischen. Er trat vor, und seine Faust erschien mir größer als der ganze Young. Diese Faust hatte ein seltsames Leben, sie öffnete und schloß sich. Sie wurde zum Raden eines Tieres. Die Räder waren wie scharfe Zähne und Löcher, aber da lagte sich eine andere Faust hinein. Eine schmale, zierliche Faust, und am kleinen Finger leuchtete ein Brillenring wie ein aufmerksames Auge. Die Hand des Kapitäns. Die große Faust fiel wie von einer unsichtbaren Gewalt getroffen auseinander...

„Sie haben recht, Mr. Seward! Wir müssen ihn in flagranti erwischen...“ Aber Mr. Young muß uns sehr Geheimnis enthüllen...“ antwortete der Kapitän für den Steuermann.

„Ein Geheimnis?“ Ich sah fragend auf Young. Young strich sich über die Stirn seine spärlichen Haare. In dieser Bewegung lag ein wenig Stolz. Und sein Lächeln wurde auf eine Sekunde wahr und echt.

„Es ist mehr eine Spielerei, wenn auch nicht ganz unmaß“, antwortete Young und öffnete wieder seine Röhrenröhre.

„Bitte.“ Wir traten in sein Zimmerchen. Young plazierte uns alle auf Korbseilen, die nebeneinander an der Wand standen.

Es war sicher kein Zufall, daß ich zwischen dem Kapitän und dem Steuermann zu sitzen kam. Die zwei große Wächterhunde sahen sie neben mir. Ich fühlte, wie sich die Faust des Steuermanns an mein Juchet heranschob wie ein wütendes Tier.

Plötzlich schaltete Young das Licht aus. Wir ertranken in der tiefen Dunkelheit wie in der Tiefe des Meeres. Von draußen schlug der Wind kühler und höher gegen die Wände, ich und ich in ein schrilles Pfeifen übergehend, wie gelbes Warnungssignal überwachter Volkshäuser.

„Einem Augenblick jagen sich meine Kerzen schmerzhaft zusammen, und in meinem Hirn suchten rote Signale auf... Gefahr... Gefahr.“

„Wollte man aber mich herfallen? Nicht im Dunkel unschuldig machen?“

Aber dann verflüchteten die Warnungssignale im Hirn, und es begann wieder, im ruhigen Rhythmus zu arbeiten und zu denken.

Es bestand keine Gefahr, denn — es bestand kein Beweis gegen mich — und Young war kein Kerl! Einige Stunden später verstand ich die Dunkelheit. In der Dunkelheit hing plötzlich ein heller Schleier, der sich schnell verdichtete. Aus der dunklen Länd vor uns schälte sich eine große, weiße Mattglascheibe hervor.

Sie hing in der Dunkelheit, wie ein großes, opalartiges Auge.

In dieses Auge aber kam plötzlich Leben, Jojn und Licht.

Dunkle Striche sprangen hervor, Flecken tanzten über hin, bauten sich auf- und abeinander und waren plötzlich ein Bild... Der ganze Tresorraum stand nun in diesem Auge scharf und deutlich, wie auf der Mattglascheibe einer Kamera. Plötzlich kam Youngs Stimme, die trocken-voher aus dem Dunklen kam, wie eine Erklärung im Raum.

„Ein moderner Kamerashooting. Er erndlicht mit die ganze Nacht die Aussicht über den Tresorraum. Eine kleine Linse sieht wie ein Auge in den Tresorraum, und dies sieht das Auge. Ein scharfes und klares Bild.“

„Aber, Mr. Young, gehen Sie doch weiter...“

„Sie eine kleine Generalprobe ab. Es wird Mr. Seward interessieren!“ sagte neben mir die Stimme des Kapitäns. Young glitt wie ein grauer Schatten durch den Raum. Seine Stimme verankert in einem Schalltrichter. Aus der Tiefe des Trichters flog ein Schnarren.

„Hallo, Bar?“

Das Schnarren kam wieder, und Youngs Stimme tauchte aus neue in die Tiefe.

„Eine Flasche Portwein... Ja, in den Tresorraum... Die Tür ist offen...“

M. Kapitel

Die Stiefel des Steuermanns.

Wächter sprangen still und leiser durch das Schloß in den Raum. Einer trummelte nervös gegen seinen Stuhl. Der einzige Laut im Raum. Dann kam wieder Leben in die Mattscheibe. Der Steuermann trat mit einer Flasche in den Tresorraum.

Er stand einen Augenblick, weiß und mit wehender Schürze in der Tür. Dann fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

Er drehte sich einmal langsam wie ein Karussell im Raum herum. Er schob die weiße Mütze in den Raden, und ein verlegenes Lächeln kroch von den Lippen auf. War niemand im Raum? Er war doch herbeistellt.

Sein Blick fiel auf den Tresor, von dem ihm die hundert Zahlen etwas zuriefen. Er suchte hilflos die Schlüssel, und das Erstaunen in dem glatten, kalten Domestikengesicht wuchs.

Aber nun fiel sein Blick auf Youngs Rabinentür, und er streckte seine Beine. Er klopfte. Ein serviles und doch nervöses Klopfen.

„Bleiben wir still!“ strichen Youngs Worte über uns hin.

Wir schweigen. Nur das Klopfen hängt verdingigt in der Stille.